

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 67.

Montag, den 20. März 1916.

55. Jahrgang.

**Wer Brotgetreide versüßert
veründigt sich am Vaterlande.**

Bestellungen

auf das mit 1. April 1916 begonnene 2. Quartal des

Weilburger Tageblatt (Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Landbriefträgern oder bei unsern Austrägern machen.

Man abonniert zum Preise von 55 Pfg. ohne Bringerlohn, 65 Pfg. mit Bringerlohn per Monat, 1 M. 95 Pfg. durch die Post ohne Bestellgeld vierteljährlich.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblattes“ einen guten Erfolg.

Vor einem Jahr.

20. März 1915. Aus Anlaß der Beendigung der Winterschlacht in der Champagne wurden den Führern hohe Ordenauszeichnungen zu teil. In zwei Anstürmen suchten die Franzosen vergeblich die Loretohöhe wieder zu gewinnen, während in der Champagne die deutschen Truppen mehrere französische Gräben nahmen und Soissons, da die Kathedrale, die die Genfer Flagge trug, aber als Beobachtungsposten benutzt wurde, den deutschen

Truppen gefährlich wurde, beschossen werden mußte. — Am Abend begannen die Russen aus Memel abzuziehen; es war ihnen daselbst nicht mehr geheuer, ein Beweis, daß es ihnen gar nicht um einen ernsthaften strategischen Angriff, sondern nur um einen Raub- und Plünderungszug zu tun gewesen. Das große Ringen in den Karpaten erreichte nun mit dem Beginn der sogenannten Oster-schlacht seinen Höhepunkt. Das zunächst in Betracht kommende Kampffeld war das Latorczatal mit seinen Berghöhen, wo die Russen mit aller Gewalt einen Durchbruch zu machen suchten. Aber auch zwischen dem Ujzotpaß und dem Sattel von Konieczna waren die russischen Anstürme, die den ganzen Tag andauerten, sehr heftig, sie wurden jedoch von den Österreichern siegreich abgewehrt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei wechselnder Sicht war die beiderseitige Kampftätigkeit gestern weniger rege.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Das Artilleriefeuer im Gebiet des *Barocz-Sees* ist recht lebhaft geworden. Ein schwedischer nächstlicher russischer Vorstoß nördlich des *Midzjol-Sees* wurde leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Südwestlich des *Poitan-Sees* kam es zu unbedeutenden Patrouillen-Plänkelen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. März 1916, mittags:

Russischer und Südoostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am unteren Isonzo kam es gestern nur bei Selz zu einem Angriffsversuch schwacher italienischer Kräfte, die an den Hindernissen abgewiesen wurden. Auch das Geschütz-, Minenwerfer- und Handgranatenfeuer ging nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Umso lebhafter war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in dem Raume von Tolmein und Flitsch sowie im Fella-Al-

schnitt. Am Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen unsere Truppen an, eroberten eine feindliche Stellung, nahmen 449 Italiener (darunter 16 Offiziere) gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. An der Tiroler Front fanden am Monte Piano, Col di Lana, bei Riva und in den Judicarien mäßige Gefechtskämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf zur See.

Ein österreichisches Spitalschiff torpediert.

Wien, 18. März. (W. T. B.) Heute vormittag wurde das von der Nordadria nach Süddalmatien fahrende Spitalschiff des österreichischen Roten Kreuzes „Elektra“ von einem feindlichen Unterseeboot torpediert. Das Schiff wurde auf Strand gesetzt. Ein Matrose ist ertrunken, zwei Pflegegeschwestern wurden schwer verletzt. Sonst sind keine Opfer zu verzeichnen. Die „Elektra“ war als Spitalschiff bekannt gegeben und mit den für solche Fahrzeuge vorgeschriebenen äußeren weit sichtbaren Kennzeichen versehen.

Kein deutsches U-Boot beteiligt!

Berlin, 18. März. (W. T. B. Amtlich.) Zu der amtlichen Bekanntmachung des holländischen Marine-departements über den Untergang des Dampfers „Tubantia“, daß nach eidlichen Aussagen des ersten Offiziers, vierten Offiziers und Ausguckpostens des Dampfers eine Torpedolauflage deutlich gesehen worden sei, wird hiermit festgestellt, daß ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage kommt.

Da die Stelle, wo der Unfall der „Tubantia“ stattgefunden hat, weniger als 30 Seemeilen von der niederländischen Küste entfernt ist und somit innerhalb des in der Bekanntmachung vom 4. Februar 1915 als für die Schifffahrt nicht gefährdet angegebenen Gebietes liegt, kann weiterhin erklärt werden, daß dort keine deutschen Minen gelegt sind.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Kommandant der „Möve“ in seiner Heimat.

Breslau, 17. März. (W. T. B.) Als der Kommandant der „Möve“, Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobien, Anfang dieser Woche in seinem Geburtsort Malmitz bei Sagan weilte, wurde ihm von der dortigen Bevölkerung ein festlicher Empfang bereitet. Auf die Begrüßungsansprache des Pastors erwiderte Graf zu Dohna, der „Schlesischen Zeitung“ zufolge, u. a.: Ich möchte, daß Sie alle jetzt das, was ich erlebte, mitempfinden. Es ist wohl das Größte, was der Mensch erleben kann. Ich sah, was deutsche Treue und deutsche

mühte glauben, du gehörtest zu den unglücklichen Menschen, welche kein Herz haben.“

Sie raffte ihre Arbeit zusammen und ging hinaus, ohne ihren Oheim noch einmal anzusehen.

„Du gehörst zu den unglücklichen Menschen, welche kein Herz haben“, die Worte tönten dem Grafen immer noch im Ohr, trotzdem er schon geraume Weile allein war.

Das törichte Kind! Welche Erinnerungen hatte sie herausbeschworen dadurch! Wenn sie wüßte, wie schwer es ihm einst geworden, dieses rebellische Herz zur Ruhe zu zwingen. Hatte er nicht des Pastors liebliche blonde Tochter über alles geliebt; hätte er nicht, wenn es nach seinem Wunsch gegangen wäre, die holde Marie zur Gräfin gemacht?

Aber gerade, als er sich seinem Vater mitteilen wollte, hatte dieser ihm erklärt, daß es sein Herzenswunsch sei, wenn Harold die Tochter eines lieben Jugendfreundes von ihm heimführe. Der junge Mann hatte sich darauf dem Vater der Geliebten anvertraut, und dieser hatte ihm geraten, von Marie abzulassen. Noch sei ihr Herz frei, wenn sie auch für den Jugendgespielen eine warme, freundschaftliche Zuneigung fühle. Der alte Graf würde nie seine Einwilligung geben, und Harold möge bedenken, daß des Vaters Segen den Kindern Häußer baue. Er beschied sich, heiratete die Standesgenossin und — hatte es nie bereut.

Freilich, noch heute, wenn er an Marie dachte, erklang eine Saite in seinem Innern, die seine Gattin nie zum Schwingen gebracht hatte. Er erinnerte sich, früher einmal von der „Blauen Blume des Glücks“ gelesen zu haben, deren Pust berauschte und das Herz mit wunderbarer Bönne erfüllte. Kurt hatte sie mit fester Hand am schwindelnden Abgrund gepflückt und Anneliese trachtete, sie zu erfassen und als ihr Heiligtum zu bergen.

Hatten die beiden nicht vielleicht doch recht, und war er in einem Irrtum befangen?

Graf Harold sann und grübelte, ohne zu einem Resultat zu kommen. Und als man ihn zum Essen rief, ließ er sich entschuldigen. Er wollte den Rest des Tages allein verbringen. Selbst Egon wurde abgewiesen, als er kam, um sich nach dem Befinden seines Oheims zu erkundigen.

Selbst geschmiedet.

Roman von A. v. Trappstedt.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Die Komtesse legte sich mit ihrer Vanolette an eins der hohen Bogenfenster, von dem aus man über weite Felder sah, deren Stoppeln im Sonnenschein goldig erglänzten.

„Denk dir nur, Onkelchen“, sagte sie, „neulich habe ich ein wirkliches Abenteuer erlebt. An unserer Gartenmauer hatte sich ein kleiner Junge verirrt, der jämmerlich nach seiner Mama schrie. Ich ging hinaus, tröstete das Bäckchen und brachte es nach Hause. Weißt du, wohin mich der Zufall führte?“

„Wirklich nur der Zufall, Anneliese? Ich hörte, daß du mit Menschen verkehrst, von welchen ich mich losgesagt, denen ich mein Haus verboten habe.“

Das junge Mädchen sprang auf, die Arbeit flog in den nächsten Sessel. „Ich bin ja dem Zufall so dankbar, Onkelchen. Ich habe dir so viel von Kurt zu erzählen. Du mußt mich hören.“

Er entzog sich ihren Liebkosungen und sah sie strenge an. „Sagst du bei Bessens den — den Ingenieur?“

Die Komtesse blickte zur Erde und seufzte tiefschmerzhaft auf. „Ich hätte so gern — mit ihm ein paar Worte gesprochen“, gestand sie zögernd, „aber — ich traf ihn nicht dort.“

Der alte Graf lachte ärgerlich. „Und du wagst es, mir mit einem solchen Geständnis aufzuwarten, trotzdem du weißt, daß schon der Gedanke an diese Geschichte mich krank macht?“

„Verzeih“, liebster Onkel, ich wollte auch nicht von mir sprechen, sondern von Kurt Vessen. Er geht zugrunde, wenn du ihm nicht hilfst.“

„Das Beste für ihn, nachdem er seiner Familie die Schmach einer solchen Heirat angetan!“

Anneliese war sehr ernst geworden. „Die arme Frau

gereicht keiner Familie zur Schande, Onkel Harold. Während Kurt sich zu keiner Beschäftigung entschließen kann, hat sie kurz entschlossen ihr Zeichentalent verwertet, um ihren Mann und die beiden Kinder vor Not und Entbehrungen zu bewahren.“

„Ja, ja, ich weiß ja die Tüchtigkeit dieser Art Leute wohl zu schätzen. Wir bezahlen ihre Arbeitskraft, und damit sind unsere Beziehungen zu ihnen erledigt. Kurt hätte eine solche Frau niemals heiraten dürfen!“

„Kurt liebt seine Gattin und würde ein vollkommenes Glück in dieser Ehe gefunden haben, wenn du ihm geholfen hättest, Onkel. Von dem Erwerb seiner Frau zu leben, ist natürlich demütigend für ihn, und er ist zu keinem Beruf erzogen. Aber noch besitzt er Willenskraft genug, um mit deiner Hilfe sich ein ihm zusagendes Arbeitsfeld zu suchen. Laß ihn nicht versinken, Onkel. Er hat ja kein anderes Unrecht begangen, als daß er seinem Herzen gefolgt ist.“

Seine Handlungsweise hat mich aufs tiefste verletzt, er hat das Ansehen seiner Familie schwer geschädigt.“

„Ich darf dir nicht weiter widersprechen, Onkel Harold, wenn ich es auch könnte. Aber ich bitte dich, verzeih ihm, verführe dich mit ihm und hilf ihm!“

„Und in welcher Weise gedenkt der frühere Offizier sich eine Existenz zu gründen?“

„Kurt sagte mir —“ Anneliese stockte, ihr feines Ge-

sichtchen erglühte — „es sei sein höchster Wunsch, ebenso — wie sein Schwager — Ingenieur zu werden. Wenn du dich entschließen könntest, seine Familie vier Jahre lang zu unterstützen —“

Komme mir nie wieder mit so abgeschmackten Zumutungen. Er hat sich durch diese Heirat erniedrigt, sage ich dir, und nichts kann ihn retten. Das Reisegeld nach Amerika will ich für ihn und seine Familie hergeben, vielleicht kann er es dort zu etwas bringen. Hier will ich ihn nicht mehr sehen!“

Die Komtesse sah ein, daß für den Augenblick in der Sache nichts mehr zu tun war. „Onkel Harold“, sagte sie leise, mit erstickter Stimme. „Wenn ich nicht wüßte, wie viel Gutes und Liebes du an mir getan hast, ich

Staatshaushalt in Kraft trete. Dementsprechend hat der Paragraph 2 der Vorlage folgende Fassung erhalten: Aus dem Gesamtaufkommen an Einkommensteuer und Aus dem Gesamtzuschlag auf den Verbrauch von 100 Millionen zu Ergänzungssteuer ist ein Betrag von 100 Millionen zu entnehmen und zur Deckung des Fehlbetrages des Etatsjahres 1914 zu verwenden.

— Stuttgart, 18. März. Der König hat den Infanterieregimentern Altkönig von Baden Nr. 121 und Großherzog Friedrich von Baden Nr. 126 aus Anlaß ihres auf den heutigen Tag fallenden 200jährigen Bestehens unter wärmster Anerkennung ihrer hervorragenden Tapferkeit Säcularfahnenbänder verliehen.

Ausland.

Rußland.

— Petersburg, 18. März. (W. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Durch einen kaiserlichen Erlaß wurde die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe von zwei Milliarden Rubel angeordnet. Der Zinsfuß beträgt fünfzehn Prozent. Die Tilgung soll in zehn Jahren erfolgen.

Kosaken.

Weilburg, 20. März.

Das Eisener Kreuz wurde verliehen: Gefr. Weismann aus Vöhrberg, bei der Part.-Komp. der 2. schweren Küsten-Mörser-Batterie. — Ersatz-Referent Wilhelm Goldschmidt aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 116. — Unteroffizier Theodor Hirschhorn aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 31. — Gefreiter Th. Meister aus Wehlar, beim Leibgarde-Inf.-Regt. Nr. 115. — Gefreiter Karl Wehl aus Hahnstätten beim Feldart.-Regt. Nr. 27. Er hat seinen schwer verwundeten Leutnant aus dem Feuer getragen.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Weilburg hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, zur vierten Kriegsanleihe 10000 Mk. zu zeichnen.

Auch in der Kleinkinderschule ist unter der Leitung von Fräulein Kuche eine „Kriegsanleihe“ zustande gekommen. Am Freitag haben unsere Jüngsten dem Kaiser den Inhalt ihrer Sparbüchse geliehen und für ihre geringe Anzahl eine ganz hübsche Summe zusammen bekommen.

Der Schweden- oder Bastardklee. In jeder gut geleiteten Landwirtschaft muß es ein Hauptbestreben sein, auf dem zur Verfügung stehenden Gelände möglichst hohe Futtererträge zu erzielen. Große Futtererträge ermöglichen nämlich eine starke Viehhaltung, die an und für sich gewinnbringend ist und außerdem eine starke Düngung der Acker gewährleistet. Ein in unserer Gegend noch nicht genügend gewürdigtes Futtermittel ist der Schweden- oder Bastardklee. Der erste Name rührt daher, daß man diesen Klee für eine schwedische Pflanzung hält, der zweite nimmt an, daß er ein Kreuzungsergebnis zwischen dem allbekannten Rotklee und Weißklee ist. In der Tat steht er mit seinen Eigenschaften in der Mitte zwischen beiden. Seine Stängel sind nicht so niedrig und kriechend, wie die des Weißklee, aber auch nicht so aufrecht, wie die des Rotklee; die Blüthen seines Blütenköpfchens sind teils weiß, teils rot. — Man kann den Schwedenklee beispielsweise auf solchen Acker bauen, wo der Rotklee nicht recht gedeihen will. Sei es nun, daß der betreffende Acker „rotkleeunfähig“ ist, also erst nach längerer Pause wieder Rotklee sicher tragen kann, sei es, daß der Boden zu tonig, also für Rotklee zu naß und kalt ist. Auf solchen Böden wird man mit dem Erfolg des Schwedenklee sehr zufrieden sein, wenn auch der zweite Schnitt im Gegensatz zum Rotklee meist recht gering ist. Nur auf zu trockenem, also etwa ganz leichtem Boden, liefert der Schwedenklee keinen genügenden Ertrag; das Gleiche gilt ja auch vom Rotklee. — Mancherorts ist es gebräuchlich, zwischen den Rotklee etwas Schwedenklee zu mischen. Dieser, der sich vorzüglich bestet, füllt dann

etwa zwischen dem Rotklee entstandene Lücken gut aus. — Bis zu einem gewissen Grade kann der Schwedenklee auch die Luzerne, der „Ewigen Klee“ ersetzen, nämlich auf Böden, wo die anspruchsvolle Luzerne nur mäßig gedeiht, sei es nun, daß der Boden an und für sich nicht gut und tiefgründig genug ist, oder daß er im Laufe der Jahre durch zu häufigen Anbau „kleeunfähig“ wurde. Auf solchem Boden wird man es erleben, daß die sonst so wertvolle Luzerne schon in den ersten Jahren Lücken aufweist, in denen sich Unkräuter einnisten, und man wird an einem solchen Luzernefeld nur wenig Freude haben. Will man trotzdem gerne gewisse Acker für 3—4 Jahre zum Futterbau benutzen, so kann man auf ihnen ein Klee-Luzernegemenge anbauen, das auch auf weniger gutem Boden vorzüglich gedeiht, vorausgesetzt, daß er nicht zu trocken ist. Das häufigste und mit Recht beliebte Gemenge besteht aus Schwedenklee und Timotheegrass. Eine Regel muß man allerdings beim Anbau dieses Gemenges, wie überhaupt aller Kleearten, streng beachten: Man säe sie nur auf gut bearbeiteten, vollständig unkrautfreien Acker. A. H.

Wie bekannt, ist in dem Gesetzentwurf über die Kriegsgewinnsteuer bestimmt, daß die 5prozentige Schuldverschreibungen einschließlich der Schuldbuchforderungen und die 5prozentigen Schahenweisungen der Kriegsanleihe des Deutschen Reichs bei der Entrichtung dieser Steuer zum Nennwert in Zahlung genommen werden. Über die 4 1/2prozentigen Schahenweisungen war in dem Entwurf nichts gesagt, weil diese Gattung von Wertpapieren zu der Zeit, wo der Entwurf aufgestellt wurde, noch nicht existiert hat. Wie wir von unterrichteter Seite vernahmen, ist nunmehr dem Entwurf eine Bestimmung eingefügt worden, nach der auch diese Schahenweisungen in Zahlung genommen werden, selbstverständlich aber nicht zum Nennwert, weil kein Anlaß besteht, die Schahenweisungsnehmer so vor den anderen Anleihegebern zu bevorzugen. Vielmehr wird der Kurswert, zu dem sie in Zahlung gegeben werden dürfen, später durch den Reichsanwalt festgesetzt werden. Bei dieser Festsetzung wird, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, den Interessen der Inhaber in ähnlicher Weise wie bei den 5prozentigen Schahenweisungen und Anleihen Rechnung getragen werden.

Bermitteltes.

* Berlin, 18. März. Bei dem Bau der Schnellbahn Gesundbrunnen-Neukölln ist heute vormittag in der ersten Stunde ein schwerer Bau-Unfall eingetreten. Die Untertunnelung der Spree von der Waisen-Brücke zur Jannowbrücke, die nach langer Bauzeit in der vergangenen Woche fertiggestellt wurde ist undicht geworden. Arbeiter, die an der Sohle des Tunnels beschäftigt waren, bemerkten kurz vor 11 Uhr an der Tunneldecke einige Undichtigkeiten. Sie bemühten sich die undichten Stellen zu stopfen, aber wenige Minuten später stürzte die Tunneldecke in einer Breite von mehreren Metern ein. Das Spreewasser füllte den Tunnel an und der ganze Schnellbahntunnel von der Jannowbrücke bis zur Friedrichstraße steht zur Zeit unter Wasser. Die Feuerwehr bemüht sich mit allen verfügbaren Jügen das Wasser auszupumpen.

* Berlin, 18. März. (W. B.) Die Bauleitung der Schnellbahn Gesundbrunnen-Neukölln teilt mit: Heute vormittag brach dicht neben der Jannowbrücke am Brandenburger Tor die eiserne Spundwand, die das Wasser der Spree von der offenen Baugrube abhalten sollte, wahrscheinlich infolge teilweiser Wegpflung des davor gelegenen Bodens durch das Hochwasser der Spree, so daß das Wasser in die offene Baugrube eindrang und von dort aus den eigentlichen Spreetunnel von der Jannowbrücke bis zur Schillerstraße überflutete. Tunnel und Tunneldeckende sind unbeschädigt; auch sonst ist kein nennenswerter Schaden angerichtet worden. Nur der Kran, der auf der unterpöhlten Spundwand abgestützt war, neigte mit dem Ladegerüst über. Die im Tunnel beschäftigten Arbeiter konnten sämtlich rechtzeitig

die Baustelle verlassen. Die Wiederherstellung der Baustelle wird in kurzer Zeit möglich sein.

Kosak! Kosak!

Von W. Schade, Königsberg i. Pr.

(Fortsetzung.)

Knaben und Frauen, die friedlich von der Feldarbeit kamen, schleppten sie mit sich. Dann wurden ihnen die Gefangenen eine Last.

„Ihr könnt gehen, Ihr Hunde!“

Noch ein Stoß. Die Unglücklichen beeilten sich, heim zu laufen. Da ein Schuß — Im Rücken der Wehrlosen abgefeuert — Die Frau liegt in ihrem Blute —

Vor ihrer Kirche hatten sie gekniet, das Haupt geneigt. Und nun wenige Wochen später. . . Schauer-voll erzählen ostpreussische Kirchen von den Greueln der Kosaken. . .

Abschwangen. . . Die Türen der heiligen Stätte weit geöffnet, damit der Geruch des Blutes, der Schrecken herausströme. Der Hauptgang, der Platz vor dem Altar weiß bestreut mit Chlorkalk; Tannen- und Wachholderzweige liegen umher. Auf dem Fußboden dunkle feuchte Stellen: das Blut scheint hier nicht verschwinden zu können. Auf den Altarstufen braunrote Flecken: furchtbare Zeichen dieser furchtbaren Stunde.

Und was hatte denn der unglückliche Ort getan? Die Russen behaupteten, daß aus Abschwangen geschossen worden sei. Umsonst beteuerten die Friedlichen ihre Unschuld. 61 Männer wurden erschossen, erschossen vor den Augen ihrer Frauen, ihrer Kinder. —

Santoppen. — Im sommerlichen Glanze liegt das kleine Kirchdorf da. Alles atmet auf, denn die Kosaken, die eine Weile den Ort besetzt hatten, ziehen wieder fort. Schon sammeln sie sich zum Abmarsch.

In dem Pfarrgarten steht der würdige Geistliche, der während der schweren Zeit treu für seine Gemeinde gewirkt hat. Er steht da mit seinem Freunde, einen Professor, der mit Schwestern und Tante zum Besuch bei ihm weilte, und den die Russentage verhindert haben heimzukehren. Der Professor ist ein Philosoph. Im ersten Gespräch sind die beiden Männer vertieft.

Da tritt eine Frau auf den Pfarrer zu. Sie kommt, um eine Bitte zu wiederholen, die der Seelsorger nicht gewähren kann.

„Ich habe es Ihnen doch schon gesagt, liebe Frau, das Begräbnis Ihres Mannes kann jetzt in der Kriegszeit nur ganz einfach sein, ganz in der Stille. Auf keinen Fall darf geläutet werden.“

Die Unverständige bricht in Tränen aus.

„Mein Mann ohne Glockengeläut zu Grabe gebracht? Nein, nein, Herr Pfarrer, das geht nicht. Was müssen die Menschen denken!“

„Jeder weiß, daß der Ton der Glocke die fortreitenden Kosaken zurückrufen würde. Gehen Sie mit Gott, liebe Frau, und danken Sie dem Herrn, der uns gnädig durch die Feindeszeit geführt hat!“

Die Witwe geht, schluchzend, ganz verzweifelt. Da trifft sie einen Tischler, der mit ihrem verstorbenen Manne befreundet war. Sie klagt ihm ihr Leid.

„Wenns weiter nichts ist!“ ruft der Unbesonnene, „da kann ich Ihnen helfen. Der Weg zum Kirchort ist mir vertraut, hab oft dort oben gearbeitet.“

In tiefem, ernsten Gespräche wandelt der Pfarrer wieder mit seinem Freunde in dem Garten. Da tönt durch die linde Sommerluft ein Glockenschlag — ein zweiter — ein dritter — Der Pfarrer erbebt. Er stürzt nach der Kirche. . . Seine zitternde Hand winkt empor zum Turm. . . Er ruft. . . umsonst.

Auf der Straße dröhnen schon Hufschläge. . . Waffen klirren. . .

„Die Kosaken! — Die Kosaken sind wieder da!“ Furchtbar gelst der Ruf durch die ländliche Stille.

(Schluß folgt.)

zum ersten Male über das Pianino von Fräulein Schulze gestreut, die über mir im zweiten Stockwerk wohnt.“ Dabei erklärte sich sein ganzes Gesicht zu einem sonnigen Lächeln. „Wieso?“ fragte ich. „hat sie Ihnen Ihre Lieblingsnummer so meisterhaft vorgespielt?“ „Nein, aber das Klavierinstrument ist heute vom Klaviervermieter abgeholt worden,“ antwortet er mit seinem harmlosesten Lächeln.

Als vor ungefähr einem halben Jahre sein Sohn heiratete und seine Hochzeitsreise antrat, hielt Claudius es für angemessen, ihm einige gute Lehren und Ratschläge zu erteilen, wie er seine junge Frau behandeln müsse. „Siehst du, mein Junge, wenn du mal nicht ganz der gleichen Meinung bist, wie deine Frau,“ meinte er, „mit den kleinen Fettsaugen vergnügt blinzeln, und wenn du esse nicht überzeugen kannst, daß deine Meinung die richtige ist, so mußt du einen Kompromiß mit ihr schließen. Versteht mich recht: So einen hübschen, annehmbaren Kompromiß, wie ihn eine politische Partei mit der Regierung abzuschließen pflegt.“ „Ich werde mir den Rat jedenfalls merken, lieber Papa,“ antwortete Claudius junior, worauf Claudius senior fortfährt: „Siehst du, da kommt mir gerade ein kleines Erlebnis in Erinnerung, das ich einst mit deiner Mutter hatte. Wir hatten kurz vorher geheiratet und unterhielten uns darüber, wo wir die sechs Wochen meiner Gerichtsferien wohl am angenehmsten verbringen könnten. Ich wäre für mein Leben gern die ganze Zeit nach der Schweiz in die Berge gegangen; aber deine Mutter bestand darauf, die sechs Wochen in Wien zu verbringen, das sie damals noch nicht kannte. Es sind ja jetzt über fünfundsiebenzig Jahre seitdem verfloßen; aber ich entsinne mich noch ganz deutlich der langen und fruchtlosen Verhandlungen, die ich mit deiner Mutter führen mußte, bevor endlich ein Kompromiß zwischen uns zustande kam.“ „Nun, und auf welcher Grundlage?“ fragte neugierig der Sohn. „Wir schlossen einen Kompromiß, daß wir uns einen Tag in der Schweiz aufhalten und die übrigen einundvierzig Tage in Wien verbringen wollten. Siehst du, mein Junge? Nur nicht eigenmächtig auf seiner Ansicht bestehen! Man muß seiner Frau immer auf

hauem Wege entgegenkommen. Und nun leb' wohl, Fritz! Und laßt zuweilen etwas von euch hören!“

Er scheint ja recht philosophisch veranlagt zu sein, Ihr Rechtsanwalt Claudius?“ meinte nachdenklich Amtsrichter Regenwurm, als Professor Trommler geendet hatte.

Die Schwierigkeit der Herzdiagnose.

Der Wiener Privatdozent Dr. Max Herz veröffentlicht in der „Wiener medizinischen Wochenschrift“ einen Artikel, der geeignet ist, auch in Laienkreisen großes Aufsehen zu erregen. Nachdem Dr. Herz die Schwierigkeit der Diagnose am Herzen überhaupt, also des Befundes, eingehend erörtert hat und zu dem Schlusse gekommen ist, daß bezüglich des Herzens ein absolut sicherer Befund überhaupt nicht herzustellen sei, fährt er dann fort: „Ich schon der Befund unklar, so ist seine Deutung, das heißt die Diagnose, oft vollkommen willkürlich. Je nach seiner Reigung sieht der eine eine zweifelhafte Herzklappenfehler vor sich, wo der andere nur akzidentelle Geräusche hören will. Den Gipfel der Unsicherheit erreicht unsere Wissenschaft jedoch bei der Stellung der Prognose. Hierin ist ihr nur die mit Recht gern belächelte Meteorologie an die Seite zu stellen. Der Alte weiß, welchen unglaublichen Ueber-raschungen man auf diesem Gebiete ausgesetzt ist.“

Die Prognose ist bei Herzkrankheiten mitunter eine reine Temperamentsache. Es gibt nun unter uns menschenfreundliche Optimisten und gallige Schwarzseher, und es kommt vor, daß die Prognose zwischen unmittelbar bevorstehendem Tod und einem langen Leben schwankt. Bei der Musterung des Herzens handelt es sich aber um nichts anderes, als um eine Prognose bezüglich seines Schicksals unter den Verhältnissen des Krieges. Auch in ruhigen Zeiten wird es uns schwer, das künftige Verhalten des Herzens unter den unvermeidlichen Träumen des täglichen Lebens vorauszusagen, weil wir die physischen und körperlichen Einflüsse von seiten des Berufes, familiärer Inanspruchnahmen und dergleichen nicht berechnen können und zwar vor allem deshalb, weil der Effekt so sehr von

der Verschiedenheit der Reaktionen des Einzelindividuums abhängt.

Selbst dann, wenn wir die Umstände des Falles genau kennen, wie bei einem befreundeten Patienten, bei einer Schwangerschaft, haben wir nicht den Mut, das Schicksal des kranken Herzens mit einiger Sicherheit zu prophezeien. Nun aber erst im Kriege. Reicht die Phantasie eines Menschen, der die Schrecknisse eines Krieges nur aus den gedämpften Schilderungen der Tagesjournale kennen gelernt hat, aus, um sich die zermalmenden Eindrücke jener Hölle vorzustellen? Darf er es unternehmen, auch nur andeutungsweise anzugeben, bis zu welchem Grade ein nicht ganz gesundes Herz dem in den schrecklichsten Gestalten tausendfach drohenden Tode, der wahnsinnigen Angst, den oft bis zur äußersten Erschöpfung gehenden körperlichen Anstrengungen bei einer unregelmäßigen, manchmal höchst dürftigen Ernährung standhalten werde? Man müßte alle diese Ungeheuerlichkeiten einmal am eigenen Leibe verspürt haben und dann erst versuchen, genau zu sein.

Der Verfasser fährt dann fort: Bei dieser Art der Begutachtung würden allerdings einige Tausend Mann ausgeschieden. Wir wissen nicht, ob ein solcher Verlust für ein Millionenheer von Bedeutung ist. Was aber der Heerführer, der naturgemäß ein möglichst zahlreiches Menschenmaterial wünscht, dabei gewinnt, ist nicht schwer zu begreifen. Wir haben es während der allzu langen Dauer dieses Krieges so oft gehört und gelesen, daß nicht allein die Menge der Soldaten, sondern auch die Qualität der Soldaten für den Erfolg entscheidend ist. Die Beimischung einer unbestimmten Anzahl von Individuen, deren Gesundheit und Leistungsfähigkeit zweifelhaft ist, muß ein Moment der Unsicherheit in alle tatsächlichen Berechnungen tragen. Ueberdies muß jeder während der Kriegshandlung verjagende Soldat für seine Kameraden ein Hemmnis bilden, Kräfte binden und Vorkehrungen in Anspruch nehmen, welche in erster Linie für die Verwundeten bestimmt sind.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 19. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Vermelles (südlich des Kanals von La Bassée) nahmen wir den Engländern nach wirksamer Vorbereitung durch Artilleriefeuer und 5 erfolgreichen Sprengungen kleine von ihnen am 2. März im Minenkampf errungene Vorteile wieder ab. Von der größtenteils verschütteten feindlichen Besatzung sind 30 Überlebende gefangen genommen, Gegenangriffe scheiterten.

Die Stadt Lens erhielt wieder schweres englisches Feuer.

Während auch der gestrige Tag auf dem linken Maasufer ohne besondere Ereignisse verlief, wurden Angriffsversuche der Franzosen heute früh gegen den „Golen Mann“ und östlich davon im Keime erstickt. Auf dem rechten Ufer steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu sehr erheblicher Stärke. Gleichzeitig entspannen sich an mehreren Stellen südlich der Feste Donamont und westlich von Faux Nachkämpfe um einzelne Verteidigungseinrichtungen, die noch nicht abgeklungen sind.

Aus der den Franzosen bei der Förserei Schiaville (nordöstlich von Vatoville) am 4. März überlassenen Stellung wurden sie durch eine deutsche Abteilung gestern wieder vertrieben. Nach Zerstörung der feindlichen Unterstände und unter Mitnahme von 41 Gefangenen zogen unsere Leute in ihre Gräben zurück.

Die Erkundungs- und Angriffstätigkeit der Flieger war beiderseits sehr rege. Unsere Flugzeuge griffen die Bahnanlagen an der Strecke Clermont—Verdun und Epinal—Lure—Besoul, sowie Dijon an.

Durch feindliche Bombenabwürfe auf Metz wurden 3 Zivilisten verletzt. Aus einem französischen Geschwader, das Mülhausen und Sabsheim angriff, wurden 4 Flugzeuge in der unmittelbaren Umgebung von Mülhausen im Luftkampf heruntergeschossen. Ihre Insassen sind tot. In Mülhausen fielen dem Angriff aus der Bevölkerung 7 Tote und 13 Verletzte zum Opfer, in Sabsheim wurde ein Soldat getötet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front Driswaty-See—Poslawi und beiderseits des Narocz-Sees mit großer Heftigkeit eingesetzt. An allen Stellen ist der Feind unter außergewöhnlich starken Verlusten glatt abgewiesen worden. Vor unseren Stellungen beiderseits des Narocz-Sees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering. Südlich des Dniepr-Sees kam es nur zu einer Verschärfung der Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 8. März die Entente-Flotte bei Kara-Burnu (südlich von Saloniki) angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 20. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 19. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

An dem Dnjestr und an der bessarabischen Front lebhaft feindliche Artillerie-Tätigkeit. Die Brückenschanze bei Uiciczko stand nachts unter starkem Minenwerferfeuer. Heute früh sprengte der Feind nach einiger Artillerievorbereitung eine Mine, worauf ein Handgranatenangriff erfolgte. Infolge der Sprengung mußte die Mitte der Verteidigungslinie in der Schanze etwas zurückgenommen werden. Alle anderen Angriffe wurden abgeklungen, wobei einige Russen gefangen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die verhältnismäßige Ruhe am unteren Isonzo dauert an. Unsere Seesflugzeuge belegten die italienischen Batterien an der Sdobba-Mündung wiederholt mit Bomben. Die Stadt Görz wurde von feindlicher Artillerie aus den schwersten Kalibern beschossen. Am Tolmeiner Brückenkopf lehnten unsere Truppen ihre Angriffe erfolgreich fort, drangen über die Straße Selo—Gigaj und westlich St. Maria weiter vor und wiesen mehrere Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen ab. Auch am Südgrat des Mt. Br. wurde der Feind aus einer Befestigung geworfen. Er flüchtete bis Gaboije. In diesen Kämpfen wurden weiter 283 Italiener gefangen genommen. Die Artillerietätigkeit an der Kärntner Front steigerte sich im Fella-Abchnitt und dehnte sich auch auf den Karnischen Kamm aus. Die Dolomiten-Front, insbesondere der Raum des Col di Lana und dann unsere Stellungen bei Mater Sugana—Tal und einige Punkte der Westtiroler Front standen gleichfalls unter lebhaftem feindlichen Feuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein französischer Torpedobootzerstörer torpediert.

Am 18. vormittags wurde unweit Sebenico unser Hospitalschiff „Elektra“ von einem feindlichen Unterseeboot bei guter Sicht und hellem Sonnenschein ohne jede Warnung zweimal anlänciert, einmal getroffen und schwer beschädigt. Ein Matrose ist ertrunken, zwei

Krankenschwestern des roten Kreuzes sind schwer verwundet. Eine krasse Verletzung des Vollerrechts kann man zur See kaum denken. Am gleichen Vormittag hat eines unserer Unterseeboote vor Durazzo einen französischen Torpedobootzerstörer, Typ „Sourche“, torpediert. Der Zerstörer sank binnen einer Minute.

Flottenkommando.

Berlin, 20. März. (W. T. B.) Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, sind nach den bisher eingegangenen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 18. d. Mts. neunzehn feindliche Schiffe mit rund 40 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt worden.

Brüssel, 20. März. (W. T. B.) Auf Grund einer Zensurverordnung des Generalgouverneurs von Belgien, welche die Herstellung von Druckschriften ohne Zensurgenehmigung unter Strafe stellt, ist, wie bei einem ähnlichen Anlaß vom Januar 1915, gegen den Drucker des Fastenhirtenbriefes des Kardinals Mercier ein gerichtliches Verfahren eröffnet worden. Der Drucker und vier Angestellte sind in Haft genommen worden.

Petersburg, 20. März. (W. T. B.) Zwei kaiserliche Erlasse werden amtlich bekannt gemacht. Der eine besagt, daß der Minister des Innern auf eigenen Wunsch seines Amtes enthoben wird. Der zweite Erlass bestimmt, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Innern übernimmt, zugleich jedoch den Vorsitz im Ministerrat behält.

Verlust- Listen

Nr. 480—483 liegen auf.

Grenadier-Regiment Nr. 1.

Unteroffizier Albert Dornbach aus Aumenau † infolge Krankheit.

Infanterie-Regiment Nr. 87.

Heinrich Wilhelm Kretsch aus Selters leichtv., Wilh. Erbe aus Löhndorf leichtv., Feinhard Flohr aus Laubuschbach leichtv., Julius Krombach aus Weiburg lv.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Unteroffizier Georg Anton Groß aus Arfurt gefallen, Ernst Venz aus Steeden leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 116.

Jakob Hajeneger aus Arfurt leichtv., Peter Flach aus Willmar leichtv., August Kurz aus Merenberg gefallen, Unteroffizier Jakob Leonhard aus Willmar leichtv., Adam Heil aus Seelbach leichtv.

1. Pionier-Bataillon Nr. 21.

Heinrich Eller aus Schupbach schwer verwundet.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausgaben für Dienstag, den 21. März.

Wechselfeinde Bewölkung doch zeitweise noch heiter und vorwiegend trocken. Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Der beste Wohnungsnachweis

„ „ Stellennachweis

ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten, vielgelesenen, von Hausbesitzern und Mietern beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weiburger Tageblatt.

Bückinge eingetroffen.

Ch. Pfaff.



Der Landwirt

mit reicher Bitterung treiben und ist Erntungen ausgesetzt. Da sind Bitterkeulen ein vorzügliches, seit 70 Jahren bewährtes Hausmittel.

In allen Apotheken und Drogerien Nr. 1.



Kleinschlag und Packlage

gleich welches Gestein und Menge, fr. Waggon f. sofort. Lieferung

zu kaufen gej.

Angeb. mit Preis unt. K. 1. 2357 befördert

Rudolf Woffe, Köln.

Einen leichten

Wagen

Lauf
Frau Karl Nickel, Fürfurt.

Amtlicher Taschensfahrplan

zu haben in der

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H., Weiburg

Holzversteigerung.

Mittwoch den 22. März, vormittags 10 Uhr fangend, kommen im hiesigen Gemeindevald Dist. „Wellerhede“ zur Versteigerung:

144 Raummeter Buchenscheit,
225 „ Buchentüppel,
10 „ Eichenknüppel und
2020 Buchen-Wellen.

Wöhnerberg, den 16. März 1916.

Der Bürgermeister.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Die Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muss ergänzt werden durch Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit der Volksgenossen der Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutz aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegen genommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11, Februar

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg
Reichskanzler.

Dr. Delbrück
Staatsminister, Staatssekretär
des Innern, Vizepräsident
des Staatsministeriums

Empfehle mein reichhaltiges Lager

in Schränken für Anaben und Mädchen, ebenso in Mappen und Büchertaschen aus echtem Leder u. Kunstleder in allen Preislagen.

Hans Bruchmeier.

Eine billige Zeitung aus Berlin

mit den wertvollen Beilagen „Illustrierte Familien-Zeitung“, „Illustrierte Wochen-Zeitung“, „Illustrierte Kinder-Zeitung“ und „Tägliches Unterhaltungsblatt“ für 55 Pfg. monatlich

ist die „Berliner Morgenzeitung“

Jedermann in den Provinzialstädten und auf dem Lande sollte dieses Blatt neben seinem Volksblatt lesen.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr	Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag	Bestellz.
Frau	1	Berliner Morgen-Zeitung mit allen Gratisbeilagen	II. Quartal 1916 April 1916	1 65 — 55	43 — 14

Quittung.

Obige _____ Mark Pf. sind heute richtig bezahlt.

1916.

*) Adresse einschreiben.

**) Ist nicht zu zahlen, wenn die Zeitung von der Post abgeholt wird.

Post-Annahme.